

missionsblätter

Das Magazin der Missionsbenediktiner von St. Ottilien

108. Jahrgang · Heft 3 · 2013



Christen und Muslime im Dialog

In diesem Heft



MISSION

- 4-6 Werden die Christen in Ägypten überleben?
- 6-7 Wie friedliches Miteinander der Religionen gelingt Christen und Muslime in Ndanda
- 8-9 Wir haben euch nicht vergessen – Hilfe für Nordkorea



RUBRIKEN

- 10-11 Neues aus aller Welt: Porträts und Projekte
- 22 Humor & Rätsel
- 23 Buch-Tipps
- 23 Impressum



HEIMAT

- 12-13 Fünf mal täglich im Gebet – egal ob Muslim oder Benediktiner
- 14-15 Fünf Jahre Benediktinerinnen auf dem Jakobsberg
- 16 Zu Gast in St. Ottilien
Tagung der Gefängnisseelsorger
Gebetstag für Vietnam
- 17 Sonntag der Weltmission in St. Ottilien
Missionsaussendung
- 18-19 Rund um die Erzabtei
- 20-21 Erntedank – Feier gegen den Machbarkeitswahn



Br. Josef und Lehrer Stefan Straub haben eine Gruppe von Oberstufenschülern nach Taizé begleitet.

◀ Schöne Erinnerungen von den vergangenen Sommertagen bleiben den Schülern des Ottilianer Rhabanus-Maurus-Gymnasiums die mit P. Timotheus während ihrer Wanderwoche in Südtirol eine Bergmesse gefeiert haben.



Volles Klassenzimmer im Juli und August:
Eine Studentengruppe aus Rom war zum Deutsch-Intensiv-Kurs in St. Ottilien



Liebe Leserin,
lieber Leser,

Ägypten beherrscht zur Zeit des Redaktionsschlusses wegen der politischen und menschlichen Schwierigkeiten die Schlagzeilen. Als Ägypten als Land für den Weltmissionssonntag ausgewählt wurde, dachte wohl niemand daran, welche Leidenszeit die Menschen jetzt in ihrer Heimat erleben und erdulden müssen. Ein Mitbruder hat in Ägypten studiert und schreibt über Christen in Ägypten (S.4). Br. Bakanja erzählt, wie er das Miteinander der Religionen in Tansania erlebt.

Nordkorea haben wir Ottilianer Missionsbenediktiner nicht aus dem Blickfeld verloren. Wir fühlen uns immer noch durch unsere frühere Mission dort mit den Menschen verbunden. Br. Dr. Ansgar Stüfe berichtet über seine Eindrücke und Erfahrungen (S.8)

Im Oktober feiern wir Erntedank. Welchen Sinn hat das Fest heute? Erzabt Wolfgang regt mit sinnstiftenden Gedanken zum Mitfeiern an (S.20).

Nach langer Zeit erhält der Weltmissionssonntag in der Erzabtei wieder eine besonders freudigen Akzent – Aussendungsfeier in die Mission. Br. Jesaja wird auf Zeit in die Abtei Ndanda ausgesandt, um im Hospital als Arzt zu arbeiten (S.17).

Auch sonst reißt in dieser Ausgabe der Missionsblätter die Themenvielfalt nicht ab, sei es bei Berichten aus der Erzabtei und deren Umfeld wie auch aus „aller Welt“. Ich wünsche Ihnen dabei reichlich Lesefreude und danke Ihnen für Ihr Interesse

Dr.
P. Philipp

Werden die Christen in Ägypten überleben?

Br. Maximilian Musindai berichtet von der aktuellen Lage der orientalischen Christen in einem krisengeschüttelten Land, das das Christentum seit dem 1. Jahrhundert kennt. In seine persönlichen Gedanken lässt der Missionsbenediktiner aus Kenia, der selbst bis Juni 2013 zu interreligiösen Studien in Kairo war, seine vielfältigen Erfahrungen und den Austausch mit seinen ägyptischen Freunden, sowohl Christen als auch Moslems, einfließen. Er macht deutlich, wie wichtig im Angesicht des vielschichtigen Konflikts die Ökumene innerhalb der zahlreichen christlichen Glaubensrichtungen in dem Land am Nil wäre. Dabei beleuchtet er die tiefen Wurzeln des Konflikts und erklärt, dass die Christen nicht per se sondern in erster Linie pauschal als Vertreter des als feindlich betrachteten Westens gesehen werden und als solche bekämpft werden.



Auf der gemeinsamen Suche nach den spirituellen Wurzeln: Ausflug von Christen und Muslimen

Angesichts der unterschiedlichen christlichen Gruppierungen ist die größte Herausforderung die Bildung einer gemeinsamen Linie gegenüber dem Islam, der dominierenden Religion in Ägypten. In diesem Zusammenhang möchte ich das kürzlich stattgefundenere Treffen zwischen Papst Tawadros und Papst Franziskus in Rom als eine Bemühung erwähnen, die Hindernisse zwischen der den koptisch orthodoxen und der römisch-katholischen Kirche zu überwinden.

Die weitere Existenz der unterschiedlichen katholischen Riten und verschiedenen christlichen Gruppierungen in Ägypten wird wesentlich davon bestimmt sein, wie gut sich die verschiedenen Strömungen innerhalb der Christen zusammen tun. Im Moment erscheint mir ist diese Einigkeit in weiter Ferne. Es gibt zwar sichtbare Anzeichen für diese Einheit, gleichzei-

tig bestehen aber fundamentale Unterschiede. Diese Tatsache führt zu einer äußerst beunruhigenden Frage: Werden die Christen in Ägypten in dem aktuellen politischen Umfeld überleben? Um der Antwort näher zu kommen, ist ein Rückblick auf die Entwicklungsgeschichte der Muslimbruderschaft nötig, denn hier finden wir die Ziele der Islamisten und können so besser beurteilen ob diese die Präsenz der Christen begünstigen. Die Muslimbruderschaft wurde 1928 von dem ägyptischen Lehrer Hassan al-Banna in Ismailia, einer Stadt am Suez-Kanal gegründet. Seine Vorkämpfer hatten gegen Ende des 18. Jahrhunderts festgestellt, dass es nicht möglich war, die britische Kolonialmacht zu besiegen. Mit der Gründung der Bruderschaft verbanden sie daher eine doppelte Hoffnung: Die Befreiung Ägyptens von den westlichen Mächten und die Herstellung eines islamischen Staates. Nach dem

kläglichen Scheitern eines bewaffneten Freiheitskampfes entwickelten die Muslimbrüder neue Strategien. Um auf einem anderen Weg gegen den Westen voranzukommen, stellte ihr Gründer al-Banna fortan das Konzept

des Dschihad, des Heiligen Kriegs, den Bemühungen für Bildung und Alphabetisierung, Sozialleistungen und Entwicklung eines Justizsystems hintan. Zusammen mit der von ihm gegründeten Vereinigung stellte er schnell fest, dass sich der Erfolg für den Kampf gegen die Mandatsmacht erst langfristig zeigen würde. Das Endziel war die Bildung der ägyptischen Gesellschaft für einen echten islamischen Staat. So errichteten die Muslimbrüder Schulen, Krankenhäuser, Moscheen. Gleichzeitig begannen sie Almosen an die Bedürftigen zu verteilen, die vom Staat nicht erreicht wurden.

Innerhalb kürzester Zeit verbreitete sich die Muslimbruderschaft im ganzen Land und sogar außerhalb Ägyptens. Mit der Zeit entwickelte sich auch eine sichtbar gewaltbereite Strömung innerhalb der Organisation. Mehrfach wurden die Muslimbrüder von der jeweils herrschenden Regierung gesetzlich verboten. Seit der Gründung 1928 legten die Muslimbrüder die Fundamente für den Zeitpunkt der Machtübernahme in einen ägyptisch-islamischen Staat. Die Zeit kam nach der Revolution im vergangenen Jahr als Präsident Hosni Mubarak aus dem Amt gedrängt worden war. Es war ein süßer Sieg für die Muslimbrüder,

Text: Br. Maximilian Musindai

Christen in Ägypten

10-15 Prozent der Gesamtbevölkerung von ca. 80 Mio. Einwohnern

Die Mehrheit der Christen in Ägypten gehört zur koptisch-orthodoxen Kirche unter Papst Tawadros, zugleich Patriarch von Alexandria.

Etwa ein Prozent der Gesamtbevölkerung sind Katholiken, die sich wiederum auf sieben verschiedenen Riten in 15 Diözesen verteilen.

- Die koptische-katholischen Gläubigen verteilen sich auf acht Diözesen im ganzen Land (Patriarchat Alexandria, Eparchie Alexandria, Eparchie Assiut, Eparchie Minya, Eparchie Gizeh, Eparchie Sohag, Eparchie Luxor und Eparchie Ismailia)
- Die chaldäische Christen organisieren sich in einer Diözese, dem kaldäisch-katholischen Eparchat Kairo.
- Griechisch-melkitische Katholiken (griechisch-melkitisch katholisches Patriarchat-Exarchat Alexandria für Ägypten und Sudan)
- armenische Katholiken unter dem armenisch-katholischen Eparchie Alexandria
- maronitische Katholiken in der maronitisch-katholischen Eparchie Kairo
- syrisch-katholische Gläubige mit eigener Eparchie in Kairo
- römisch-katholische Gläubige (Apostolischen Vikariat Alexandria)

Mit Eparchie wird ein Bistum (Diözese, Diözesanbischof = Eparch) im Bereich der orthodoxen und orientalischen Kirchen bezeichnet. Eparchen außerhalb des angestammten Territoriums einer Kirche sind Exarchen, ihr Wirkungsfeld heißt Exarchat. Auch die mit der römisch-katholischen Kirche unierte ostkirchlichen Bistümer sowie Bistümer der römisch-katholischen Kirche mit byzantinischem Ritus werden als Eparchien oder Exarchate bezeichnet.

den sie errangen, ohne eine aktive Rolle in der Revolution gespielt zu haben. Die liberalen Kräfte und die jungen Leute, die für die Revolution gekämpft hatten, fanden sich plötzlich in einer schwierigen Situation wieder. Zum einen hatten sie keine tragenden Strukturen um die Regierungsverantwortung zu übernehmen. Zum zweiten fehlte ihnen der finanzielle Rückhalt um ein derartiges Projekt zu stemmen. In diese Lücke sprang die gut organisierte Muslimbruderschaft - finanziell stabil und im ganzen Land bekannt. Ihre Unterstützer sahen und sehen in den Muslimbrüdern die wahren Befreier, deren Menschnähe auch dann noch wirkt, wenn die Staats-

macht zusammenbricht. Mit der Wahl von Präsident Muhammad Mursi, der ersten demokratischen Abstimmung im Land, erlangten sie zum ersten Mal die politische Macht in Ägypten. Ohne großes Aufheben begannen sie mit der Umbildung und besetzten die Posten des ehemaligen Mubarak-Regimes im Kabinett, in der Justiz, in halbstaatlichen Organisationen mit eigenen Leuten und trieben die von den Liberalen und den Christen boykottierte Verfassungsänderung voran. Dieses Vorgehen fachte die Wut der Revolutionäre, darunter viele Christen, an. Die Liberalen sahen die Ziele der Revolution Redefreiheit, die Befreiung der Frau, Religionsfreiheit, die

Verbesserung der Lebensverhältnisse durch Armutsbekämpfung und gute Ausbildung als ihre Ziele an erster Stelle. Die Muslimbrüder hingegen haben andere Prioritäten, für sie steht die Einführung des islamischen Rechts im Vordergrund. Im Kampf gegen die Mursi-Regierung suchten die Liberalen dann die Verbindung zu den Mubarak-Sympathisanten.

Die Schwierigkeiten begannen erst so richtig, als die Regierung hart gegen die Opposition vorging und ihre Gegner umbrachte. Dies brachte die Menschen in Rage. Als ein bestimmtes Maß überschritten war, schritt das Militär ein und stürzte Präsident Mursi mit Unterstützung der Opposition. Als der Militärführer vor den Medien die Machtübernahme durch das Militär offiziell vor den Medien bekannt gab, war im Bild neben dem geistlichen muslimischen Führer auch der koptisch-orthodoxe Papst zu sehen. Dieser Auftritt erregte heftige Aggressionen gegenüber den Christen, deren Kirchen und Eigentum im Land. Ebenso wenig nachgiebig verhält sich jetzt die neue Militärregierung gegenüber den Mitgliedern der Bruderschaft, die ihrerseits geschworen hat, die Straßen nicht zu verlassen, ehe Präsident Mursi wieder in sein Amt zurück gelassen wird. Es sieht ganz danach aus, als ob die Konflikte noch lange anhalten werden.

Die größte Herausforderung liegt darin, dass die Muslimbrüder und ihre Unterstützer, die Salafisten sich nicht ohne weiteres geschlagen geben werden. Das liegt unter anderem daran, dass sie jetzt ihr Ziel, das sie seit Jahrzehnten



Wie friedliches Miteinander der Religionen gelingt Christen und Muslime in Ndanda

vorbereitet haben, knapp vor Augen haben. Sich jetzt geschlagen zu geben käme für die Muslimbrüder einer großen Niederlage gleich.

Nachdem die Ägypter jetzt gesehen haben zu was die Muslimbrüder im Stande sind, wenn sie einmal die politische Macht erreicht haben, hat viele in Angst versetzt, die für einen echten demokratischen Staat gekämpft haben und die immer noch tun. Sie wollen einen Staat, der alle Ägypter gleich ihrer religiösen Zugehörigkeit vereint. Wohlwissend, dass dies ihre einzige Chance ist werden die Brüder weiterkämpfen. Die Armee und die Gegner eines Staates nach islamischem Recht wollen ihrerseits nicht zulassen, dass das Land nicht in die Hände der Bruderschaft zurückfällt. Im Moment sieht es aber ganz danach aus, als dass in

diesem Kampf für den Frieden noch viele ihr Leben verlieren werden. Ein bedauerliches Szenario ist, dass das Ägyptische Militär in großem Umfang von den Vereinigten Staaten finanziert wird. In der Vorstellung der Islamisten sind der Westen und das Christentum ein und dieselbe Sache. Aus diesem Grund und weil die ägyptischen Islamisten den Westen nicht direkt bekämpfen können, müssen die Christen in Ägypten stellvertretend für „den Westen“ büßen. Ihre Ziele bleiben also die Christen vor Ort.

Es ist meine aufrichtige Hoffnung, dass sich der Friede eventuell durchsetzt und Ägypten aus dieser schweren Zeit

stärker hervorgeht als es jemals war.

Für mich ist der Umsturz von Seiten des Militärs gegen das Mursi-Regime ein Zeichen der Hoffnung für das weitere Bestehen der Christen in Ägypten. Der Status quo war dazu angetan das Christentum in Ägypten langsam auszuradieren. Ich halte es daher für sehr wichtig, täglich für die Christen in Ägypten und genauso für die vielen Moslems beten, die unter den Islamisten leiden. Genauso wie wir für den Frieden in Ägypten beten, können wir für die Einheit der Christen in Ägypten, damit sie mit geeinter Stimme allen Herausforderungen durch die Islamisten bestehen können. ■



Unser Autor Br. Maximilian zusammen mit einem maronitischen Mönch aus dem Libanon



Respekt vor dem anderen Glauben beginnt im Kindesalter, meint Br. Bakanja aus dem Kloster der Missionsbenediktiner im Süden des Landes. Er erzählt, wie er das Nebeneinander der Religionen erlebt und wie sich das Kloster und er selbst für die gegenseitige Verständigung mit den muslimischen Nachbar einbringen.

Waren die Beziehungen zwischen Christen und Muslimen in der Vergangenheit über lange Jahre unbelastet: Viele Jahre gab es in Tansania keine größeren Spannungen oder Konflikte zwischen Christen und Muslimen. Dies mag ein Verdienst der verfassungsmäßig verankerten Religionsfreiheit sein: Jeder hat das Recht seine religiöse Zugehörigkeit selbst bestimmen, solange er die Religionsfreiheit Andersgläubiger nicht verletzt. In jüngster Zeit entstehen Spannungen zwischen Christen und Muslimen, die von einige wenigen Fundamentalisten und fanatischen Gruppierungen von außen ins Land tragen. Den Christen gegenüber fallen sie durch ihre diffamierende und aggressive Sprache auf. Im Gegensatz zu den zahlenmäßig wenigen islamischen Fundamentalisten

möchte die Mehrheit der engagierten Muslime in Frieden und Eintracht mit den christlichen Nachbarn zusammenleben. So habe ich es auch bei uns in und um die Abtei Ndanda erlebt: An zwei wichtigsten islamischen Festen, dem Eid-al-Fitr, dem großen Fest des Fastenbrechens zum Ende des Fastenmonats Ramadan, und dem Eid-al-Adha, dem islamischen Opferfest kommt üblicherweise der Scheich der nächsten Moschee in das Büro der Klosterverwaltung um uns Mönche einzuladen. Gemeinsam mit den Scheichs aus der Umgebung haben wir um Büro unserer Pfarrei in angenehmer offener, brüderlicher und konstruktiver Atmosphäre über die weitere Entwicklung unserer Gegend beraten.

In all den Jahren seit denen ich jetzt in Ndanda lebe konnte ich dieses gute und friedvolle Nebeneinander von Christen und Muslimen erleben. Vor allen anderen Ereignissen sind es Feierlichkeiten, wie Hochzeiten, Ordensprofess-Feiern und Initiationsfeste, die Muslime und Christen zusammenbringen. Oft habe ich in unserer Abteikirchen und in den Pfarreien Muslime bei Priesterweihen oder Hochzeiten gesehen. Ähnlich ist

es bei Beerdigungen. Muslime kommen, wenn wir einen Mitbruder bestatten und umgekehrt: Hat man den oder die Verstorbene gekannt, ist es ein ungeschriebenes Gesetz an der Beerdigung teilzunehmen.

„Gefühle miteinander teilen – das ist meiner Erfahrung nach ein sehr guter Weg Konflikte und Spannungen zu vermeiden.“

Christen und Muslime in Ndanda vermeiden religiöse Reibungen durch das gemeinsame Erleben der besonderen Feste und den damit verbundenen Gefühlen.

Die Klostersgemeinschaft in Ndanda spielt dabei eine wichtige Rolle in der Verständigung zwischen Christen und Muslimen. Zum einen weil wir sowohl christliche als auch muslimische Angestellte beschäftigen: in unserem Gymnasium unterrichten muslimische und christliche Lehrer, Krankenschwestern und Pfleger beider Religionen versorgen die Patienten im St. Benedicts Hospital und verschiedene Handwerker sind in den Betrieben der Abtei tätig.

In der Pflegeschule, dem Gymnasium der Abtei, der Handelsschule und in den Kindergärten leben und lernen muslimische und christliche Kinder und miteinander. Dort lernen sie die Religion der jeweils anderen kennen und respektieren. In der Handelsschule

Christen und Muslime in Tansania
60 Prozent Christen, 36 Prozent Muslime, 4 Prozent andere Religionen
Auf Sansibar sind 95 Prozent der Inselbewohner Muslime

habe ich eine Klasse im Fach Sozialethik unterrichtet. In diesem Fach geht es darum, dass Jugendliche beider Glaubensrichtungen lernen, verschiedene Fragen der Moral, Religion und Philosophie miteinander zu diskutieren. Persönlichkeitsentwicklung und Werte wie Verantwortlichkeit, sparsamer Umgang mit Ressourcen, Zeitmanagement, Transparenz, Friedfertigkeit und Gerechtigkeit, Kreativität aber auch Liebe zu Gott und gegenüber dem Nächsten und Respekt waren Kernpunkte unserer Diskussionen im Klassenzimmer. Gerade auch muslimische Schüler kamen zahlreich zum Unterricht und wurden zu aktiven Diskussionsteilnehmern. Einige von ihnen die mehr wissen wollten, kamen immer wieder nach dem Unterricht zu mir und stellten Fragen zu kritischen religiösen Themen und baten mich um Rat. In der Klasse entstand ein gutes Gemeinschaftsgefühl, Vorurteile und Befangenheiten konnten abgebaut werden. Es folgten gemeinsame Unternehmungen, die über den Unterricht hinausgingen, zum Beispiel trafen wir uns zum Picknick an der Ndanda-Quelle, wo wir viel Spaß miteinander hatten. Als ich den Schülern eines Tages sagte, dass ich nach Dar-es-Salam umziehen müsse, brachten mir drei muslimische Schüler eine Karte zum Abschied. Es war sehr bewegend für mich als sie mir folgenden Satz mitgaben: „Du warst wie ein Bruder und Mentor für uns, jetzt lässt Du un als Waisen zurück. Wir werden für Dich beten und Du für uns.“ ■



Br. Bakanja Mkenda

Wir haben euch nicht vergessen – Hilfe für Nordkorea

Nordkorea genießt nicht den besten Ruf. Gewöhnlich berichten unsere Zeitungen von diesem Land nur, wenn sich Katastrophen ereignen oder Kriegsdrohungen ausgestoßen werden. Die USA hat Nordkorea auf die Liste der sogenannten Schurkenstaaten gesetzt. Trotz dieses Negativimages halten die Missionsbenediktiner Kontakt zu diesem geheimnisvollen Land. Im Mai 2013 besuchte eine Reisegruppe der Vereinigung ehemaliger Schüler St. Ottiliens, der Confoederatio Ottiliensis (CO) Nordkorea. Wie ist es zu dieser Beziehung gekommen?



Br. Ansgar mit einer Krankenschwester des katholischen Krankenhauses in Rajin

Die Missionsbenediktiner sind schon seit 100 Jahren in Korea tätig. Nach einigen Anfangsversuchen in der heutigen Hauptstadt Seoul wurde im nördlichen Teil des Landes die Abtei Tokwon gegründet. Die Abtei blühte und konnte sogar eine Neugründung in China unternehmen.

In den 1980er Jahren gelang es dem damaligen Erzabt Notker Wolf, in China wieder Kontakt zu unseren früheren christlichen Gemeinden in der ehemaligen Mandschurei herzustellen. Heute heißt diese Gegend Jilin Provinz. Sie grenzt unmittelbar an Nordkorea. In dieser Grenzregion lebt

men. Der Weltkrieg und die Übernahme der Regierung durch die Kommunistische Partei in China und Nord-Korea setzten dem allen ein Ende. Unsere Schwestern und Mitbrüder mussten ein schweres Schicksal ertragen. Nur wenige überlebten diese Zeit. Sie gründeten neue Klöster im Süden des Landes, die heute unsere größten Niederlassungen sind. Nordkorea verschwand hinter dem Horizont des sogenannten eisernen Vorhangs.

bis heute eine koreanische Minderheit. Sie bildet zahlreiche aktive christliche Gemeinden. Einer dieser Christen wurde von einer Katechetin unserer Mission erzogen und ist ganz von unserer benediktinischen Tradition geprägt. Er und ein koreanischer Priester haben den Kontakt zu Nordkorea nie abgebrochen. Da er chinesischer Staatsbürger ist, kann er ohne Probleme ein und ausreisen. Dieser Mann schlug Erzabt Notker vor, den Kontakt mit Nordkorea wieder aufzunehmen. Nach dem Vorbild Chinas sollte eine Sonderwirtschaftszone in der Provinz Rason eingerichtet werden. Im Zuge dieser Öffnung sollte auch die medizinische Versorgung verbessert werden. So ergab sich eine Möglichkeit, wieder in Nordkorea präsent zu werden, wenn auch indirekt.

Mit der Provinzverwaltung kam die Vereinbarung zustande, ein Krankenhaus in der Stadt Rajin zu bauen. Diese Vereinbarung wurde dann auch von der Zentrale in Pjöngjang genehmigt. Dieses Krankenhaus sollte dann auch mit Medikamenten und Geräten regelmäßig unterstützt werden. Diese Vereinbarung kam in den 1990er Jahren zustande. Die Umset-

Text: Br. Dr. Ansgar Stüfe

zung dieses Projektes zog sich aber hin. Mehrmals wurde die Politik geändert, die Sonderwirtschaftszone entwickelte sich nicht so recht und die Lage der Menschen wurde eher schlechter als besser. Trotzdem gelang es, den Bettenbau des Krankenhauses fertig zu stellen. Zusammen mit dem inzwischen zum Abtprimas gewählten Notker Wolf reiste ich 2005 zum ersten Mal nach Nordkorea. Damals war das Krankenhaus im Rohbau fertig. Das Land erschien mir wie in einem Dornröschenschlaf versunken. Die Provinz Rason besitzt eine bezaubernde Landschaft. Hügel, Wälder und Flüsse prägen die Gegend. Buchten mit Sandstränden laden zum Baden ein. Nur ab und zu fuhr ein Auto. Die Menschen waren sehr zurückhaltend, aber ausgesprochen freundlich. Natürlich konnten wir nur mit den Vertretern der Regierung in Kontakt kommen. Aber die Architekten, der Direktor des Krankenhauses und die Bauleiter waren ganz natürliche und freundliche Gesprächspartner. Ideologische oder politische Themen spielten keine Rolle. So konnten wir über das Projekt und die medizinischen Probleme ganz

sachlich diskutieren.

Einige Jahre später konnte das Krankenhaus in Betrieb genommen werden. Inzwischen ist das Krankenhaus das zentrale Haus für die Provinz und voll in Betrieb. Zu dem Projekt gehört aber noch das Gebäude der Ambulanz, das eigentlich für die Basisversorgung wichtiger als der Bettenbau ist. Bisher konnte nur der Rohbau fertig gestellt werden.

Dieses Jahr ergab sich bei einer China-reise nun die Möglichkeit, wieder Nordkorea zu besuchen. Zunächst sah es gar nicht so aus, dass der Besuch klappen würde. Im Rahmen von Kriegsdrohungen wurde die Grenze für westliche Besucher gesperrt. Als unsere Reisegruppe aber an der Grenze ankam, wurden wir herzlich empfangen. Ich staunte über die Entwicklung der letzten acht Jahre. Letztes Jahr bauten die Chinesen eine befestigte Straße von der Grenze zum Hafen Rajin. Seitdem entwickelte sich ein lebhafter Grenz- und Handelsverkehr. Die Ruhe ist dahin. Zwar ist Rajin von der Lebendigkeit chinesischer Städte noch weit entfernt, aber es scheint, dass der Dornröschenschlaf beendet ist.



Der Rohbau wartet auf die Innenausstattung

Derselbe Direktor wie vor acht Jahren führte uns im bisherigen Haus herum und zeigte uns auch den Neubau. Dieser ist nur im Rohbau mit Fenstern fertig, der gesamte Innenausbau mit Installation und Geräten steht noch aus. Nordkorea ist nach



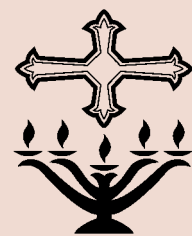
Behandlungszimmer im fertig gestellten Krankenhaus

wie vor bettelarm und von Religionsfreiheit kann man nicht sprechen. Unser Projekt ist ein direkter Dienst an den Menschen. Für mich ist dieses Projekt eine praktische Umsetzung der Erzählung vom barmherzigen Samariter. Wir helfen Menschen, die in Not sind, unabhängig von der politischen oder religiösen Überzeugung. Die Menschen haben dieses Regime nicht erfunden. Sie müssen mit der Situation zurechtkommen, in der sie gerade leben. Wir nutzen die leichte Öffnung des Landes von China her und zeigen, dass wir unsere Christen nicht vergessen haben. Das Krankenhaus wird zwar von der Provinzialverwaltung geleitet, außen steht aber in Koreanisch und Englisch, dass es sich um ein internationales katholisches Krankenhaus handelt. Die Menschen verstehen das. Ich bin zuversichtlich, dass eines Tages Nordkorea wieder voll in die Staatengemeinschaft zurückkehrt und vielleicht sogar eine Vereinigung mit dem Süden stattfindet. Jetzt kommt es darauf an, Solidarität mit den Menschen in Nordkorea zu zeigen. Wir arbeiten hier an den Grenzen des Möglichen. Das aber ist ganz im Sinne unseres neuen Papstes Franziskus, der uns aufgefordert hat, Gewohntes hinter uns zu lassen und zu den Menschen aufzubrechen, die in Not sind. Mission bedeutet eben nicht „Bekehrung“, sondern die Verbreitung der Botschaft Jesu. Wie der barmherzige Samariter verkündigen wir durch Taten der Solidarität. Immer da, wo Menschen Zuwendung und Hilfe erfahren, begegnen sie auch Gott. ■



Neues aus aller Welt

Porträts und Projekte



NEUER ABT IN KÖNIGSMÜNSTER ...



Abt Aloysius Althaus

Im Jahr 2000 beschlossen die Missionsbenediktiner, dass Äbte für nur zwölf Jahre gewählt werden können. Früher war dieses Amt immer unbefristet. Die ersten dieser Äbte auf Zeit sind nun ans Ende ihrer Amtszeit gelangt, und die Wahl der Nachfolger stand an. In Königsmünster wählten die Mitbrüder den bisherigen Subprior, P. Aloysius Althaus. Als langjähriger Krankenpfleger, Novizenmeister und

Mitarbeiter in der Klosterleitung bringt er Erfahrung aus allen Bereichen des Klosterlebens mit. Mit einer rund-umerneuten Führungsspitze hat er inzwischen die Leitung kraftvoll übernommen. Auch er wurde wieder für 12 Jahre gewählt.

Sein Vorgänger Abt Dominicus Meier, der mit 54 Jahren für die Rente zu jung ist, widmet sich wieder stärker seiner Kirchenrechtsprofessur in Vallendar. Außerdem hat er die Stelle des Offizials - das heißt des Leiters der Rechtsabteilung - der Erzdiözese Paderborn übernommen. Für diese Funktion wurde er außerdem mit dem schönen Titel „apostolischer Protonotar“ dekoriert, auf dessen Anwendung er aber keinen Wert legt, wie aus seinem Freundeskreis zu hören war. ■

... UND IN MVIMVA

In Mvimwa, einem Pionierkloster im Westen Tansanias, beendete Abt Basil Ngaponda seine zwölfjährige Amtszeit und wird in sein Ursprungskloster Hanga zurückkehren. Zum Nachfolger wurde P. Denis Ndomba gewählt,



Abt Denis Ndomba

der früher schon Novizenmeister und dann Pfarrer der größten Stadtpfarrei der Provinzhauptstadt Sumbawanga war. Er ist der zweite Abt der Gemeinschaft in Mvimva, die ihn auf unbegrenzte Zeit gewählt hat.

Direkt vor der Abtswahl war er von einem fünfjährigen Studium in den USA zurückgekehrt und konnte sich seinen Mitbrüdern mitbrüderlich dynamisch und auch weltläufig erfahren präsentieren. ■

TECHNIKER AUS DER ABTEI NDANDA ZUR WEITERBILDUNG IN DEUTSCHLAND

Viel gut gemeinte Hilfslieferungen, Lebensmittel, Kleidung und auch technisches Gerät haben afrikanische Länder in den vergangenen Jahrzehnten im Sinne der Entwicklungshilfe erhalten. Heute müssen sich solche Aktionen immer stärker an ihrer Nachhaltigkeit messen lassen, und so hat der Enzkreis (Baden-Württemberg), den eine Partnerschaft mit dem Distrikt



P. Christian begrüßte seine Landsleute in St. Ottilien

Massasi in Tansania verbindet, zwei Techniker aus der Abtei Ndanda nach Deutschland zu einer technischen Weiterbildung eingeladen. Um bei Stromausfall den Notbetrieb einiger abgelegener Gesundheitsstationen im Distrikt Massasi sicherzustellen werden die Württemberger demnächst Notstromgeneratoren nach Tansania schicken. Wichtig ist den Verantwortlichen

aus Deutschland und Tansania, dass die Wartung, Instandhaltung und die Reparaturen der Geräte später von Fachleuten vor Ort übernommen wird. Diesen Ansatz unterstützten auch die Missionsbenediktiner in Ndanda, die seit Jahrzehnten junge Menschen in technischen Berufen ausbilden. Der Subprior der Abtei, Br. Alex Mbawala und Claudio Ungele, Mitarbeiter des Klosters, sind jetzt für ein einwöchiges Seminar zum Hersteller der Generatoren, der Firma Endress, nach Bempflingen bei Stuttgart gereist, um sich Spezialwissen in Wartung und Instandhaltung der Generatoren anzueignen. In der Abtei Ndanda mit einem



ähnlich weiterläufigen Klostergelände wie St. Ottilien, mit Krankenhaus und verschiedenen Werkstätten haben die beiden „Fundis“, wie dort ausgebildete Handwerksmeister genannt werden,

vor allem in der Autowerkstatt zu tun, kümmern sich aber auch um Computer und andere Geräte.

„Durch das Seminar haben wir Einblicke in die Produktion und das Innenleben der Generatoren bekommen und direkt vom Hersteller hilfreiche Anleitung zur Reparatur bekommen. Jetzt freuen wir uns auf unseren Einsatz zu Hause“, sagte Br. Alex nach der Abschiedsfeier bei der Firma Endress. Im Stammkloster St. Ottilien konnten beide bei ihrem Aufenthalt in Deutschland einen Abstecher machen. Von dort aus war der Besuch im Deutschen Museum in München für die beiden Technikfreunde obligatorisch. ■

PRIESTERWEIHE IN NDANDA

Abt Dionys Lindenmaier berichtet von Feierlichkeiten in der Abtei Ndanda im Süden Tansanias: Im Juli spendete unser Diözesanbischof Gabriel Mmole vier Mitbrüdern P. Alfons, P. Titus, P. Prosper und P. Samuel und dem Weltpriester P. Rafael Mchopa. in der Abteikirche die Priesterweihe.

Die Anteilnahme der Gläubigen und des Klerus war überwältigend: Über 70 Priester aus den drei umliegenden Diözesen, Mtwara (unsere Diözese), Lindi und Tunduru-Masasi und viele Schwestern, sicher 50, die Verwandten und Freunde der Neupriester waren gekommen. Viele von ihnen haben eine sehr weite Anreise auf sich genommen, zum Beispiel aus dem aus rund 1000 km entfernten Moshi (im Norden des Landes).

Großartig ist dann immer der Gesang. Die vier Kirchenchöre der Pfarrei Ndanda schlossen sich zusammen: Schmissige Lieder mit Trommel und Orgelbegleitung, wobei geklatscht



Ein festlicher Tag für die Diözese Mtwara und die Abtei

wird und gewippt mit Schwung. Herzlich war dann die Gratulation nach der Weihe - in der Kirche von allen Priestern, einer Gruppe von Schwestern, von den Eltern und Verwandten.

Nach dem Gottesdienst haben wir un-

ter den Mangobäumen mit Gesängen der Mitbrüder, Novizinnen, Ministranten gefeiert. Unter der musikalischen Begleitung unserer Koster-Blaskapelle nahmen die Neupriester weitere die Glückwünsche und Geschenke entgegen. ■



Zwei Hujjatul-islam in St. Ottilien
Ali Latifi und Taher Golestani

Sie sitzen immer wieder im Chor-gebet und haben freien Zugang zur Klosterbibliothek im ansonsten jedem Außenstehenden verschlossenen Klausurbereich. Sie sind Theologen, wie ihre Kurskollegen aus China, Tansania und Lateinamerika, die in den Sommerwochen in St. Ottilien im Intensivkurs Deutsch gelernt haben, nur dass sich die beiden Iraner Taher Golestani und Ali Latifi auf Allah anstatt auf Gott beziehen. Fragt man sie nach den Unterschieden der religiösen Lehre, so wissen es wenige so genau wie die beiden, die seit Jahren an der Universität Quom, dem Zentrum der sunnitischen Lehre, unterrichten und studieren. Oft fällt es den beiden, aber schwer, Unterschiede auszumachen, gerade wenn es um Lebensstil und religiöse Praxis geht.

Ihr Aufenthalt fiel in die Zeit des Fastenmonats Ramadan. Für Gläubi-

Fünf mal täglich im Gebet – egal ob Muslim oder Benediktiner

ge, die sich länger als zehn Tage auf Reisen befinden ist es ein Gebot, dass Fasten auszusetzen, was beiden nicht leicht fiel, wie sie berichten – in dieser besonderen Zeit fernab ihrer Glaubensbrüder auf diese intensive Zeit im Jahr verzichten zu müssen. Aber: „Für die Erfahrungen, die wir hier gemacht haben, hat es sich wirklich gelohnt“ sagen beide.

In und um das Benediktinerkloster St. Ottilien haben sie vieles gesehen und beobachtet, was sie ihnen sehr bekannt vorkam. Warum der Weg von ihrem Leben und Denken als iranische Geistliche zu dem Lebensstil und der religiösen Praxis der Benediktiner kürzer ist als gedacht erzählten die beiden Muslime im Gespräch mit Stefanie Merlin.

Mbl: Wie hat es sie von Quom nach St. Ottilien verschlagen?

Golestani: Seit Jahren pflegen wir gute Kontakte zu Katholiken und ganz besonders zu Ordensleuten. Im Iran habe ich schon eineinhalb Jahre Deutsch gelernt und so kam mit Notker Wolf die Idee auf hier im Sommerkurs für Theologen zu besuchen. Bei den Benediktinern haben wir uns sehr wohl gefühlt, weil wir einen sehr ähnlichen strukturierten Lebensstil pflegen, der dem monastischen Leben sehr nah kommt. Zudem habe ich die Benediktiner als sehr spirituelle und offene Menschen erlebt, die einfaches Leben führen.

Mbl: Im Iran und in Bosnien arbeiten auch in der Religionspädagogik. Haben sie in diesen Wochen auch Einblicke für ihre Arbeit mit Kindern und Jugendlichen gewonnen?

Ali Latifi: „Ich sehe eine Menge Gemeinsamkeiten. Wir haben diesel-

ben Schwierigkeiten, wenn es darum geht, junge Menschen für Religion zu interessieren. Das habe ich festgestellt, als mich P. Timotheus in die Schule mitgenommen und von seinen Problemen als Religionslehrer und Erzieher erzählt hat. In unseren Gesellschaften, die zunehmend antireligiös werden, weil es insgesamt weniger Gläubige gibt, wird es jede Religion schwer haben, respektiert zu werden. **Als Menschen, denen Religion wichtig ist, haben wir hier wie da die gleichen Probleme, egal ob in Deutschland oder im Iran.** Diese Anliegen verbinden uns. Viel habe ich auch mit Gerhard Tieschky, einem anderen Religionslehrer am Gymnasium diskutiert. Bei diesen Gesprächen sind viele neue Fragen entstanden, die mich sicher noch eine Zeit lang beschäftigen werden. Wenn sich Fragen und neue Perspektiven auftun ist mir das wichtiger als Antworten zu finden. Die Offenheit, die ich hier erlebt habe, hat mich begeistert und das kann man nicht aus Büchern lernen.

Mbl: Im Rahmen des Austauschs mit den monastischen Orden sind Sie schon vielen Benediktiner begegnet. Wie haben sie das Leben der Gemeinschaft in St. Ottilien erlebt?

Ali Latifi: Sehr interessant erscheint mir wie die Mönche den benediktinischen Grundsatz von Gebet und Arbeit umsetzen. Die Mönche ziehen sich nicht mit einem bestimmten Alter von ihrer Arbeit und ihrem Beruf zurück. Auch der Grundsatz, dass die Benediktiner selbst für ihr Auskommen sorgen und zum Beispiel einen guten Teil ihrer Lebensmittel herstellen hat mich beeindruckt. Dass die Mönche als geistliche Menschen das hier mit modernsten Mitteln tun und

mit der Biogas-Anlage sogar selbst für Strom und Wärme versorgen, ist ganz neu für mich.

Mbl: In vielen Ländern herrscht momentan die Sprache der Gewalt zwischen den Anhängern verschiedener Religionen vor. Welchen Ausweg sehen sie für solche Situationen in denen Christentum und Islam aneinander geraten?

Taher Golestani: Frieden zwischen Religionsführern ist sehr wichtig. Sie sind diejenigen, die friedfertiges und kommunikatives Miteinander vorle-

ben müssen. Ich betone immer wieder: Es gibt keinen Frieden zwischen den Leuten, wenn es keinen Frieden unter den Religionen gibt, es gibt keinen Frieden unter den Religionen ohne den Dialog unter den Religionen. Wichtig ist der Kontakt mit den Andersgläubigen, nicht die Bekehrung. Der Dialog ist für sich genommen das Ziel. Leute, die das anders sehen, etwa Extremisten, die sich „islamisch“ nennen, sind für mich in keinsten Weise religiösen Menschen.

Taher Amini Golestani: studiert und arbeitet seit 18 Jahren an der Universität in Quom. Als Leiter des MCID (Muslim-Christian Interface Dialog Association), organisiert und veranstaltet er Konferenzen und Seminare zum interreligiösen Dialog auch zusammen mit Abtprimas Notker Wolf und der Universität der Benediktiner in Sant'Anselmo, Rom.

Nach Abschluss des Deutschkurses reiste er von St. Ottilien weiter nach Genf zu einem Seminar zu dem sich Juden, Moslems und Christen im Sinne der Verständigung der Religionen treffen.

Auf der englischsprachigen Internet-Seite von Taher Golestani zum interreligiösen Dialog finden sich unter

www.mcid.org.ir

viele weiterführende Informationen, Fotos und Links zum Thema.

Ali Latifi, ebenfalls von der Universität Quom, arbeitet derzeit an seiner Doktorarbeit in Philosophie der Bildung und engagiert sich für den Aufbau religiöser Schulen in Bosnien, wo er jedes Jahr mehrere Monate verbringt um Lehrpläne und Strukturen zu entwickeln.

Beide werden in ihrer Heimat mit dem Titel Hujjatul-islam (übersetzt „Zeichen des Islam“, islamische Autorität) angesprochen, im Iran die offizielle Bezeichnung für Geistliche, die als äußeres Zeichen ihrer Zugehörigkeit zum sunnitischen Klerus und ihrer umfangreichen Ausbildung einen weißen Turban tragen. Der schwarze Turban ist Geistlichen vorbehalten, die eine Abstammung vom Propheten Mohammad belegen können.

Durch ihr jahrelanges Engagement im Dialog zwischen den Religionen sind beide zu Spezialisten für die Beziehungen zwischen Muslimen und katholischen Ordensleuten geworden. ■



Zu Gast beim Benediktusfest

„Fünf mal täglich Beten: machen wir genauso. Die Worte, die der Psalmist als Diener an seinen Herrn richtet – das kenne ich aus vielen meiner Gebete nicht anders.“

„Lectio divina – geistliche Lesung, die Ordensgründer Benedikt vorschlägt: das tägliche Lesen und Nachdenken über die Worte des Koran ist für uns sehr wichtig.“

Fünf Jahre Benediktinerinnen auf dem Jakobsberg



Ein Bild aus der Anfangszeit: Die Schwestern mit P. Philipp und P. Aurelian

Irgendwie fehlt hier was....

Bei meinen gelegentlichen Besuchen auf dem Jakobsberg, der mir schon seit meiner Kindheit ein Gefühl der Geborgenheit gibt, hatte ich in den letzten Jahren oft das Gefühl: Irgendwie fehlt hier was.

Was fehlte wurde mir klar, als mich vor mehr als fünf Jahren der damalige Prior P. Aurelian Feser um meine Mitarbeit bei Gründung eines eigenen Vereins für Benediktinische Schwestern von den Philippinen ansprach: Es waren die Benediktinerinnen, die in früheren Jahren ins Bild des Klosters gehörten und deren fleißige Hände in Küche und Haus so segensreich gewirkt hatten. So hatte es wohl auch die Gemeinschaft der im Kloster Jakobsberg lebenden Mönche empfunden.

Bei der Suche nach Benediktinerinnen, die das Klosterleben auf dem Ja-

kobsberg wieder bereichern und komplettieren könnten, war Pater Aurelian auf die Kongregation der Benediktinischen Schwestern vom Eucharistischen König mit ihrem Mutterhaus in Manila aufmerksam geworden. Mit der Renovierung der alten Klosteran-

lage, dem Haus St. Christoph, war es möglich geworden den Benediktinerinnen eine eigene Klausur anzubieten und hier ein Doppelkloster entstehen zu lassen. Für mich eine Entscheidung, die in die heutige Gesellschaft passt. Eine im Kloster gelebte Gleichberechtigung von Mann und Frau.

Der Start auf dem Jakobsberg verlangte den grazilen, zurückhaltenden Philippininnen einiges ab. Nach ersten Sprachvorbereitungen am Goetheinstitut im Heimatland wurden weitere Sprachkurse an der Volkshochschule in Bingen belegt, die mit einem Diplom abgeschlossen wurden. Während dieser Zeit arbeiteten die drei Schwestern bereits im Kloster, Gästehaus und Jugendzentrum mit und sprachliche Defizite glichen sie mit ihrem ansteckenden Lachen und ihrer Fröhlichkeit aus. Die größte Herausforderung aber war für die aus den Tropen kommenden Schwestern der deutsche Winter. Mit warmer Kleidung hat man sich zwischenzeitlich auch daran ge-



Mittendrin beim Klostermarkt 2013: Erzabt Wolfgang, Dorothea Schäfer, Schwester Andrea, Sr. André Marie, der Ockenheimer Bürgermeister Arnold Müller und Prior P. Gallus



Haus St. Chirstopherus: Hier leben die Schwestern, auf der einen Seite der Wallfahrtskirche ihre benediktinischen Brüder.

wöhnt. Nach der Anschaffung eines eigenen, kleinen Fahrzeuges ist man noch ein Stück mobiler und unabhängiger geworden und auf einem guten Weg, sich im Doppelkloster wohltuend einzubringen und dennoch eine Eigenständigkeit aufzubauen.

Mit Gründung des Vereins der Benediktinischen Schwestern vom Eucharistischen König e.V. haben wir den Frauen in Deutschland eine „juristische“ Heimat gegeben und ich bin stolz darauf, daran mitgewirkt zu haben. Ihre Mitarbeit, ihre fröhliche Wesensart und ihr ansteckendes Lachen machen den Jakobsberg einfach reicher und jetzt fehlt mir nichts mehr.

Text: Hannelore Knecht

Bereicherndes Miteinander

Seit nunmehr fünf Jahren leben die benediktinischen Schwestern vom Eucharistischen König (BSEK) bei und mit uns auf dem Berg. Ich selbst bin nun drei Jahre hier und möchte über diese Zeit mit den Schwestern berichten.

Wie bereichernd der kleine Schwesternkonvent ist, wird im alltäglichen Miteinander spürbar. Das beginnt vor allem in den gemeinsamen Gebetszeiten und Gottesdiensten, in denen sich die Schwestern durch Orgelspiel und Gesang miteinbringen zur größeren Ehre Gottes. In diesem Zusammenhang sei auch der monatliche Gottesdienst und anschließende Austausch mit den philippinischen Landsleuten genannt, der sehr gut angenommen

wird und auch uns Mönchen Möglichkeit zum Austausch bietet.

Gerade im Bildungs- und Jugendhaus, die ja von Männern geleitet werden, bringen die Schwestern eine wohltuende weibliche Note mit ins Spiel, sei es durch die liebevollen Blumengestecke in den Räumen und in der Kirche, sei es durch ihre lebenswürdige Art im Umgang bei den Gästen:

Mit ihrem freundlichen Lachen begrüßen Schwester Andrea und Schwester Kristia unsere Gäste an der Pforte im Bildungshaus. Im Jugendhaus arbeitet Schwester André Marie mit. Hier tauscht man sich mit Händen und Füßen auf Deutsch und Englisch aus und die jungen Leute schätzen ihre aufgeschlossene Art.

Im Mittelalter gab es zahlreiche „Doppelklöster“, doch in der heutigen Zeit sind sie selten geworden. Leider, denn ich finde es sehr wertvoll, aneinander zu wachsen und zu reifen, gemeinsam missionarisch tätig zu sein und Zeugnis zu geben von der Liebe Gottes zu allen Menschen. Auch wenn unsere Kultur und Lebensweise an Schwestern am Anfang fremd war und ihnen viel abverlangte, bin ich sehr froh, dass sie die Anfrage vor fünf Jahren, bei uns eine Niederlassung zu gründen, positiv beantwortet haben und dies jeden Tag neu tun durch ihre Präsenz bei den Menschen in Rheinhesen und den Gästen, die unser Kloster und die Bildungshäuser besuchen.

Text: P. Gallus Kappel



Seelsorge und Geselligkeit mit ihren philippinischen Landsleuten

Von Zelle zu Zelle: Von der Tagung der Gefängnisseelsorger berichtet P. Rudolf Stenglein

Im Juni trafen sich nicht alltägliche Gäste im Exerzitienhaus, nämlich 60 Gefängnisseelsorgerinnen und Seelsorger aus Bayern, Österreich und der Schweiz.

Auf geistliche Impulse hören und in der Gruppe damit arbeiten, war der Schwerpunkt der Tagung. Als Thema stand über den Tagen: „Von Zelle zu Zelle. Impulse aus der Regel Benedikts für die pastorale Arbeit im Gefängnis“. Organisatoren der Versammlung waren P. Patrick Leopold, seit vielen Jahren Seelsorger in der Justizvollzugsanstalt Landsberg und zugleich Diözesanbeauftragter für die Gefäng-



Mit P. Patrick (links) und P. Rudolf (rechts) am Grab des Gründers der Missionsbenediktiner

nisseelsorge im Bistum Augsburg, und Dekan Kurt Riemhofer, Seelsorger in der JVA Stadelheim.

Als besonders bewegend erwies sich der Gang zum Klosterfriedhof, die Führung zum Grab des Klostergründers P. Andreas Amrhein, zum Soldaten und Judenfriedhof, Zeugen eines wichtigen Teils der Geschichte Ottiliens, als Einstieg in des Thema „Pax Benedictina“ – benediktinischer Frieden bei

aller Verschiedenheit, begründet in der Achtung vor der Persönlichkeit des Einzelnen und gewährter Toleranz und Barmherzigkeit.

Ein weiterer Schwerpunkt war der Erfahrungsaustausch untereinander und das wohlthuende Erleben, nicht Einzelkämpfer sein zu müssen. Die Begegnungen in diesen Tagen war interessant und fruchtbar für die Gäste und Gastgeber. ■

Ein schönes Zeichen der Solidarität: Gebetstag für Vietnam

Der Einladung von P. Augustinus Pham das „Jahr des Glaubens“ in St. Ottilien mit einer Bittwallfahrt für die Christen in Vietnam zu feiern sind zahlreiche Gäubige gefolgt.

„In meinem Heimatland Vietnam werden seit Jahren die Menschenrechte, die Religionsfreiheit von der vietnamesischen Regierung mit brutaler Gewalt verhindert. So haben wir vor

drei Jahren für alle Vietnamesen und solidarischen Gläubigen in der Erzabtei St. Ottilien einen Gebetstag für alle Verfolgten Christen, besonders aber für Vietnam eingeführt. Wir Mönche beten täglich für viele Anliegen, Nöte der Menschen, Menschenwürde und Verfolgung der Christen, besonders in China, Nordkorea und Vietnam. Nur das Gebet kann Leid, Schmerz, das unschuldigen Menschen zugefügt wird lindern. Das Gebet gibt Kraft und Mut durchzuhalten, um uns und anderen weiter zu helfen.“

Nach dem Gottesdienst mit P. Claudius, P. Romain und dem Kirchenchor Moorenweis trafen sich die Teilnehmer, Mönchen, Pilgern und den Vietnamesen beim Grillen im Garten des Exerzitienhauses zu Begegnung und Glaubensaustausch.“ ■



P. Augustinus und Priester Michael Elsner von Tessin nehmen die Gaben entgegen

Sonntag der Weltmission in St. Ottilien Missionsaussendung

Mit Blick auf die Katholiken rund um den Globus findet am letzten Oktobersonntag ein besonderer Gottesdienst statt – zum Sonntag der Weltmission. Im Namen der Ottilianer Gemeinschaft wird Erzabt Wolfgang Öxler am 27. Oktober Br. Jesaja Sienz den Segen für seinen Einsatz nach Tansania in die Abtei Ndanda mitgeben. Dort im südlichen Küstengebiet des Landes, wo die Missionsbenediktiner seit gut 100 Jahren präsent sind, wird der ?? jährige Arzt in den kommenden zwei Jahren im Krankenhaus St. Benedict im Dienst an vielen großen und kleinen Patienten seinen missionarischen Einsatz leisten. Für die Missionsblätter wollten wir von Br. Jesaja wissen, was ihn im Vorfeld seines Aufbruchs nach Afrika beschäftigt und wie er sich vorbereitet.

Mbl: In Tansania gibt es zwei Krankenhäuser der Missionsbenediktiner. Was hat Sie bewogen nach Ndanda zu gehen? Welcher neue Arbeitsplatz erwartet sie dort?

Br. Jesaja: Ich gehe davon aus, dass ich in Ndanda wahrscheinlich noch dringender als in Peramiho gebraucht werde, da der medizinische Standard in Peramiho etwas höher ist. In Ndanda verfügt das Krankenhaus über 300 Betten. Neben einigen Mönchen aus der Abtei kümmern sich die Tutzingen Missionbenediktinerinnen und örtliche Ärzte, Pflegerinnen und Pfleger um die Versorgung der Patienten. Neben Krankheiten wie Malaria und Tuberkulose sind Knochenbrüche, die von Motorrad-Unfällen herrühren keine Seltenheit. Eine wichtige Anlaufstelle ist das Missionskrankenhaus auch für werdende Mütter, die zur Entbindung einen Kaiserschnitt benötigen. Dem Krankenhaus angeschlossen ist eine Pflegeschule, die von 80 Studenten besucht wird. Wenn ich dort neben meiner Arbeit als Arzt etwas für die Verbesserung der Ausbildung tun kann, würde mich das sehr freuen. Aber zunächst muss ich mir selbst noch einiges an Spezialwissen aneignen.

Mbl: Wie bereiten sie sich auf Ihren Einsatz vor?

Br. Jesaja: Im Moment besuche ich an der Uni in München eine Vorlesung in Tropenmedizin. In meiner Studienzeit habe ich mich schon für Infektiologie interessiert, so dass ich mich jetzt gerne in Richtung Tropenmedizin weiter-

bilde – so gut es in der kurzen Zeit und von hier aus eben möglich ist.

Mit Br. Ansgar unterhalte ich mich immer wieder über seine praktischen Erfahrungen als Tropenmediziner in Tansania. Von ihm habe ich beispielsweise erfahren, dass in Afrika Darmspiegelungen von geringer Bedeutung sind, weil Darmkrebs anders als hierzulande praktisch nicht vorkommt. Anders sieht es in Tansania mit Gastroskopien aus, denn Krebsarten in der Speiseröhre treten dort wiederum recht häufig auf. Daher habe ich mir vorgenommen noch einen speziellen Kurs für Gastroskopie zu machen.

Was die Sprachkenntnisse angeht habe ich schon einen Basiskurs in Swahili hinter mir, in den kommenden Wo-

chen möchte ich im Selbststudium weiterlernen und meine Kenntnisse in Konversation vielleicht mit denjenigen Ottilianer Mitbrüdern ausprobieren, von denen einige die Sprache sehr gut beherrschen.

Mbl: Haben sie sich schon Gedanken gemacht, was in ihr Gepäck kommt?

Br. Jesaja: Ich habe daran gedacht, meine Geige mitzunehmen, wenn es geht. Zuvor muss ich mich noch informieren, ob das Instrument die klimatische Veränderung aushält. Die Bienenvölker, die ich hier betreue, bleiben hier und werden von meinen Mitbrüdern gut versorgt, aber ich bin neugierig, wie es in Tansania mit der Imkerei aussieht. ■



Br. Jesaja Sienz hat im Mai diesen Jahres seine zeitliche Profess in St. Ottilien abgelegt (Klostereintritt 2010). Im Kloster ist er auf der Kranken- und Pflegestation tätig, darüber hinaus arbeitet er als Facharzt für Allgemeinmedizin im ärztlichen Bereitschaftsdienst und der örtlichen Notarztversorgung mit. Mit seinem Einsatz in Tansania wechselt er im Herbst vorübergehend in die Abtei Ndanda, wo ihn eine Gemeinschaft von 70 afrikanischen und europäischen Mönchen erwartet.



Das St. Benedicts Hospital wird Br. Jesajas neuer Arbeitsplatz

Rund um die Erzabtei

Neues aus St. Ottilien

IMPRESSIONEN VOM BENEDIKTUSFEST IM JULI 2013



Nichts geht über den Leberkäs' aus der Klostermetzgerei



Br. Fabian bei der Arbeit



Freiluft-Gottesdienst zu Ehren des Hl. Benedikt



Vitamine aus dem Klostergarten zum Mitnehmen



Br. Adalbert mit Instrument

STERNWARTE FÜR ST. OTTILIEN



So soll sie aussehen: die geplante Rhabanus-Sternwarte

Lehrer Heinz Reinhardt und Maria Dörner, Mitglied des Elternbeirat informieren über den geplanten Bau der Rhabanus-Sternwarte:

„Nach vielem Planen, Verwerfen und wieder Umlanzen ist es endlich so weit: Der Bau der Sternwarte für unsere Schule ist von allen Gremien genehmigt, wir können mit dem Bau beginnen.“

1. Wo? Der jetzt endgültige Standort befindet sich auf dem leicht erhöhten Platz hinter dem Hühnerhof mit freier Sicht in alle Himmelsrichtungen.

2. Wofür? Schüler im Astronomie-Unterricht der Jahrgangsstufen 10 und 12, aber auch alle denkbaren Arbeitsgruppen bis hin zur Astrofotografie,

W- und P-Seminare oder Natur- und Technik-Gruppen können und sollen die Sternwarte benutzen. Insgesamt fünf Lehrkräfte sind bereit, aktiv mit der Sternwarte zu arbeiten und deren Möglichkeiten auszuloten. Astrophysik gehört heute zweifelsfrei zu den interessantesten Forschungsgebieten der Physik. In keiner physikalischen Disziplin kommt man an der Schule

so nahe an die unmittelbaren Forschungsgebiete heran wie in diesem Fachbereich, die Forschungsergebnisse von heute können bereits morgen ohne größeren Aufwand zu Lernzielen im Unterricht werden.

Unser Konzept geht aber auch über die eigene schulische Nutzung hinaus: So soll die Sternwarte nach Absprache auch anderen schulischen Einrichtungen von den Grundschulen bis zu Volkshochschulen aus der Umgebung für Beobachtungen zugänglich sein. Vielleicht wird man den mehrtägigen Kursen des Exerzitenhauses eine Beobachtungsnacht anbieten können.

3. Wer zahlt das? Das Geld für eine bereits gut verwendbare „Startversion“ in Höhe von rund 100.000 Euro ist bereits dank vieler kleiner Spenden und größerer Zuwendungen vorhanden. ■

VORÜBERGEHENDE SCHLISSUNG DES MISSIONSMUSEUMS

Am 29. September besteht die letzte Möglichkeit, für die kommenden Monate das Missionsmuseum der Erzabtei St. Ottilien zu besuchen. Die umfangreichen Sanierungsarbeiten und die vollständige Neukonzeption der Ausstellung machen eine vorübergehende Schließung notwendig.

Bisher standen der Einbau des Aufzuges sowie die Arbeiten im Untergeschoss im Mittelpunkt. Dort ist der Innenausbau weitgehend abgeschlossen, es fehlen noch Verdunklungen zum Schutz der Objekte, eine frische Farbe an den Wänden und einige ergänzende Vitрины. Die Ausstellungs-

stücke können anschließend Schritt für Schritt ihren Platz im Museum wieder einnehmen.

Zeitgleich wird nun auch das Erdgeschoss generalsaniert, damit es alsbald in neuem Glanz erstrahlt.

Sie können sich auf der Internetseite des Missionsmuseums unter www.missionsmuseum.de über die Umbauarbeiten auf dem Laufenden halten. Dort finden Sie auch aktuelle Termine zu weiteren Baustellenführungen. ■

Das Museumsteam freut sich auf ein Wiedersehen in 2014!



Erntedank – Feier gegen den Machbarkeitswahn



Erntedank – Feier gegen den Machbarkeitswahn

Wir sagen danke für die Früchte des Feldes und danken für vieles, was unser Leben erhält und reich macht. Denn all das können wir nicht einfach machen, sondern es ist Geschenk. In jeder Eucharistiefeier danken Christen für „die Frucht der Erde und der menschlichen Arbeit“. Was die Natur hervorbringt, wird als Gottesgeschenk betrachtet.

Erntedank – Zeichen gegen Gedankenlosigkeit

Das Erntedankfest ist ein Zeichen gegen die Gedankenlosigkeit, mit der der moderne Mensch in die vollen Regale der Supermärkte greift in der Meinung, das alles sei selbstverständlich. Das ist es aber

nicht. Wir wissen, dass viele Millionen Menschen auf unserem Globus hungern, kaum das Nötigste zum Leben haben, von Katastrophen heimgesucht werden, die ihnen alle Lebensgrundlagen nehmen.

Um das Erntedankfest bewusst und von Herzen begehen zu können ist es wohl nötig, dass der Mensch eine Beziehung zum Boden, zur Erde hat. – Dass er selbst schon erlebt hat, wie das ist, wenn man etwas pflanzt oder aussät, dann das allmähliche Heranwachsen der Pflanzung beobachtet und sich schließlich an der entfalteten Blüte und der vollen Frucht, freuen kann. Diesen Umgang mit dem Ackerboden haben heute in der Landwirtschaft nur noch wenige Menschen; gar nicht so wenige sind es aber, die einen Garten ihr Eigen nennen und von daher das Pflanzen und Ernten kennen.

Es gibt ein Chinesisches Sprichwort: "Gib einem Mann eine Flasche Wein, und er ist einen Tag lang glücklich. Gib ihm eine Frau, und er ist ein Jahr lang glücklich. Gib ihm einen Garten, und er ist ein Leben lang glücklich".

Ein Leben lang Glück mit dem Garten. – Ob etwas dran ist an dieser Weisheit können wohl nur die beurteilen, die einen Garten haben und den Garten lieben. Immerhin sagt uns auch die Bibel, dass der Garten etwas mit dem menschlichen Glück zu tun hat. „Wir sind nicht auf Erden um ein Museum zu hüten, sondern um einen Garten zu pflegen, der von blühendem Leben strahlt und für eine schönere Zukunft bestimmt ist.“ So schreibt es Johannes XXIII. Christus selbst verweist oft auf die Natur, wenn er das Reich Gottes veranschaulicht. „Lernt von den Lilien, die auf dem Feld wachsen“ (Mt. 6,28). Nehmen wir uns die Weisung zu Herzen und fragen uns einmal, was wir vom Garten lernen können:

🍎 Geduld

Im Jakobusbrief heißt es: „Der Bauer wartet geduldig auf die kostbare Frucht der Erde, er wartet geduldig, bis im Herbst und im Frühjahr der Regen fällt. Ebenso sollt auch ihr sein“ (Jak 5,7-8). Ungeduld hat in der Gartenarbeit keinen Platz. Die Pflanzen wachsen nicht schneller, wenn man ungeduldig an ihnen zupft. Man muss das Wachsen und Reifen der Pflanzen abwarten kön-

den Machbarkeitswahn

Gedanken von Erzabt Wolfgang Öxler

nen. Und eben das ist Geduld. Alles im Leben braucht seine Zeit. Und derjenige, der immer alles sofort haben will, der das Ergebnis nicht abwarten kann und hineinfuscht in den Lauf der Dinge, der zerstört alles. Umgekehrt: Wer Geduld hat, wer warten kann – im Vertrauen auf Gottes Führung und Vorsehung – der kommt zum Blühen.

🍎 Dankbarkeit

Der Garten ist dankbar. Die Mühe, die wir investieren, wird vielfach vergolten. Alle Gewächse geben ihr Bestes, wenn wir sie nur ein wenig pflegen. Dankbarkeit vom Garten lernen heißt, dass auch wir denen, die für uns da sind, Freude zurückschenken; dass wir dort, wo wir leben, ein wenig Licht verbreiten und Wärme und Güte mitteilen. Dankbarkeit ist heute selten geworden. Menschen haben viele Ansprüche und sie brauchen immer mehr. Dankbarkeit macht dein Herz weit und froh und du bist nicht fixiert auf Dinge, die dich ärgern können. Dankbarkeit schenkt dir neue Augen. Wer dankbar ist, hört auf gegen sich und sein Schicksal zu rebellieren. Das Maß meiner Dankbarkeit bestimmt das Maß meiner Lebendigkeit. Undankbarkeit lässt vieles vergessen und führt zur Unzufriedenheit. Danken hingegen richtet das Herz richtig aus und heilt, was an Verletzung da ist.

🍎 Sorglosigkeit – „Sorgt euch nicht um euer Leben“ (Mt 6,25)

Das ist kein Befehl, sondern genau genommen die Einladung unseres Lebens: Ihr braucht euch keine Sorgen um euer Leben zu machen – das könnt ihr mit eurem Machbarkeitsdenken auch gar nicht. Leben ist in jeder Sekunde Geschenk von Gott. Da ist es entlastend sich immer wieder vor Augen halten: Das Eigentliche kommt von Gott selbst und das kann der Mensch nicht hervorbringen. Zum Erntedankfest, wollen wir Gott für all das danken, was zwar wie Matthias Claudius sagt, durch "unsere Hände gehen mag", aber doch von Gott kommt". ■



Die Missionsblätter werden von den Missionsbenediktinern von St. Ottilien und Schweiklberg vierteljährlich herausgegeben. Das Entgelt erfolgt auf freiwilliger Basis.

Das nächste Heft erscheint zum 15. November 2013

Der Standpunkt der Autoren entspricht nicht unbedingt der Meinung der Redaktion.

Anschrift der Redaktion:
Stefanie Merlin
mbl@ottilien.de
Telefon 08193 71-814

86941 St. Ottilien

Wir freuen uns über Ihre Meinung, Kritik und Anregungen.

Wenn Sie unsere Arbeit unterstützen wollen:
Spendenkonto Missionsprokura
Sparkasse Landsberg
Kto.-Nr. 14 654 • BLZ 700 520 60
IBAN DE89 7005 2060 0000 0146 54
BIC BYLADEM1LLD

Layout:
Sonja Schindler, EOS Klosterdruckerei
Druck: EOS Klosterdruckerei St. Ottilien
Verlag: EOS-Verlag
Mitglied im



Bildnachweis:

Br. Cassian Jakobs (S. 7, 10, 12, 13, 16, 18, 19, 20, 21)
Br. Dr. Ansgar Stüfe (S. 8, 9)
Karl Heinz Bungert, Toni Bungert (S. 14, 15)
Stefanie Merlin (S. 18)
Rhabanus-Maurus-Gymnasium (S. 19)
Br. Maximilian Musindai (S. 4, 5, 6)
Br. Josef Götz (S. 3)
P. Timotheus Bosch (S. 2)
P. Theophil Gaus (S. 7)
Abt Dionys Lindenmaier (S. 11)
Rest Erzabtei St. Ottilien und Kongregation der Missionsbenediktiner

BUCH-TIPPS



Schwester Sara
Tyrolia Verlag
256 Seiten, ca. 19, 95 Euro

SCHWESTER SARA EMMANUELLE, MEINE FREUNDIN UND MUTTER UNSER LEBEN FÜR DIE MÜLLSAMMLER VON KAIRO

Sr. Sara, die seit 1993 das Hilfswerk von Sr. Emmanuelle in Kairo weiterführt, beschreibt ihre einzigartige Beziehung zu dieser außergewöhnlichen Ordensfrau. Rund 18 Jahre lang haben die beiden ihr Leben ganz den Benachteiligten gewidmet. Saras ergreifende und leidenschaftliche Erzählungen in der Ich-Form geben ein Zeugnis davon, wie sehr die „Seelenverwandtschaft“ der beiden Frauen Inspiration und Ansporn für zahlreiche Aktivitäten war und viele Hürden überwinden ließ. Sara verschweigt nicht die erschütternden Zustände, erwähnt aber auch viele lustige und überraschende Anekdoten, die noch nicht bekannte Seiten von Emmanuelle ans Tageslicht bringen.



Matthias Morgenroth
Echter Verlag, 2013
232 Seiten, 14,95 Euro

MATTHIAS MORGENROTH WAS GLAUBT BAYERN

Was Menschen für wahr halten und wie sie über das Leben denken und fühlen, was für sie existenziell wichtig ist, hat sich zunehmend individualisiert. Das gilt auch für Bayern. Auch hier ist in den letzten Jahrzehnten eine Fülle unterschiedlichster Glaubensgemeinschaften entstanden. Wer aber sind sie? Was glauben und hoffen sie? Wo und wie leben sie? Das sind Leitfragen einer Sendereihe des Bayerischen Rundfunks, deren Ergebnisse nun in Buchform vorliegen. Dabei werden neben den großen Religionsgemeinschaften Gruppen wie die Adventisten, Aleviten, Falun Gong, die Johannische Kirche, Sai-Baba-Anhänger, die kurdischen Yezidi, die Wicca-Bewegung, die Zen-Buddhisten und die Zeugen Jehovas vorgestellt. Entstanden ist so eine farbenfrohe Palette von Bildern gelebten Glaubens.



Ravensburger Verlag, 2013
mit Album zum Selbstgestalten
72 Seiten, 14,99 Euro
ab 7 Jahren

GESCHICHTEN ÜBER DAS LEBEN FRÜHER UND HEUTE

Lena und Alexander lieben Geschichten über die Kindheit ihrer Eltern und Großeltern. Sie erfahren, wie sich der Alltag in den letzten 70 Jahren verändert hat. Oma, Opa, Papa, Mama - die haben was zu erzählen! Mit Geschichten rund um eine fiktive Mehrgenerationenfamilie lässt der Autor verschiedene Bereiche des Alltags der letzten Jahrzehnte lebendig werden. Die Protagonisten erzählen Geschichten und Anekdoten aus ihrem Leben. In dem schön gestalteten Eintragebuch kann die eigene Familiengeschichte festgehalten werden.

Diese und viele andere Bücher finden Sie im Klosterladen St. Ottilien (jeden Tag geöffnet) Telefon: 08193 71318 · www.erzabtei.de/node/39



RIDICULA CLAUDICULA - Humorvolles aus dem Kloster

Erinnerungen an Ottilianer Persönlichkeiten und Begebenheiten
Folge VIII: P. Quirin Huonder

P. Quirin, der Philosoph und Jäger! Es ist Urlaubszeit, während ich diese Zeilen schreibe - und subtropische Sommerhitze erfreut schon seit Wochen die einen und lähmt die anderen. Konsequenterweise nahm über Jahrzehnte hinweg P. Quirin im August seinen ihm zustehenden dreiwöchigen Urlaub in seiner Heimat, im graubündnerischen Disentis in der Schweiz. Das war auch die Gelegenheit, seiner Jagdlust nachzugehen. Nur einmal kam er überraschend nach einer Woche aus dem Urlaub zurück. Auf eindringliche Fragen seiner Mitbrüder, warum er so frühzeitig den Urlaub abgebrochen habe, gab es immer nur die eine und dieselbe Antwort: „Ach, lassen's mich!“

P. Quirin war Jahrgang 1903 und in Senes

geboren, in der Nähe der Benediktinerabtei Disentis. Trotzdem wollte er Missionsbenediktiner werden und trat 1924 in St. Ottilien ein. Schon während des Studiums entdeckte er seine Vorliebe für Philosophiegeschichte und promovierte in Rom. Von 1931 bis zur Aufhebung des Klosters 1942 und dann wieder von 1947 bis 1968 lehrte er an unserer Ordenshochschule in St. Ottilien Philosophiegeschichte. Er war nicht nur geistiger Mittelpunkt und Rektor der Ordenshochschule sondern auch dessen Herz, denn als Mensch musste man ihn einfach mögen. Ich selbst bewundere heute noch seine geistige Weite und Toleranz, die er gegenüber allen Philosophen und Denkern pflegte. Obwohl er in der Vorlesung keinen

ganzen deutschen Satz sprach, publizierte er drei sehr anerkannte Bücher. Überhaupt hatte er etwas von dem originellen Gebaren eines Philosophen, das nicht selten helle Heiterkeit verursachte. Als er einmal seine Lesebrille zur Vorlesung vergas, bat er einen Mitbruder, sie aus seinem Zimmer zu holen. Der Frater stand schon an der Tür, als er ihm nachrief und ihm die orakelhafte Anweisung gab: „Frater, es liegen zwei Brillen auf dem Schreibtisch. Bringen sie die eine und nicht die andere.“ Doch zurück zum abgebrochenen Urlaub. P. Bernhardin, ein guter Freund von P. Quirin, ließ ihm keine Ruhe und hackte gegen Weihnachten nochmals nach. „Ach“, gab er unwirsch zurück, „hab' ein Kalb erschossen.“

Preisrätsel

Mann, Mannsbild	Verstoß gegen Gottes Gebot	Spitzname Guevaras	Antriebsorgan des Kreislaufs	verschwinden	Bewohner eines Staates in N-Afrika	Wassersportler	Hauptstadt von Südkorea	französisch: Bogen	Erwerb eines Wertobjekts	Fluss zum Ob-Busen
Laubbaum				Keimlinge im Boden						
Rente, Pension						Witzfigur (Klein ...)				
Stadt in Ostfriesland				Anhänger e. allg. Philos.-Schule	umgangssprachlich: Gesindel					
Sohn Jakobs im Alten Testament	einer der Erzengel	Gebirge in Südamerika					Landschaft östlich von Paris	Stadt in Norditalien		Fenstervorhang
			veraltet: Wehgeschrei	Weinstockschädling						
Speisefisch				versteckt, unsicher, zweifelnd			mehrmals, wiederholt			
munter, lebhaft, rüstig	Meereskrebse	englische Bier-sorten				Fahrgast	qualtendes Schuldgefühl	griechischer Buchstabe		
		zerbrechliches Material	Münzrückseite							
deutscher Golfspieler				Lederflicken auf dem Schuh	ärmel- loser Umhang					
Figur aus d. „Fliegenden Holländer“	Küsten- landsch. Griechen- lands	Lebe- wesen	erfri- schende Süß- speise		untere Jura- abteilung		gefeierte Künst- lerin	rus- sischer Frauen- name		
			starkes Seil	Gestalt aus „1001 Nacht“						
Teil des Körpers				Edel- stein- nach- ahmung						
franzö- sisch: Insel			schweiz. Kur- und Winter- sportort				deutsches Adels- prädi- kat			
österrei- chisches Grußwort					spa- nischer Name Spaniens					

1415-071301AR

1	2	3	4	5	6	7	8	9
---	---	---	---	---	---	---	---	---

1. PREIS:

Begleitet von den Heiligen. Ein Lesebuch für jeden Tag von Christian Feldmann und Odilo Lechner, Herder Verlag

2. PREIS:

365 Segenswünsche, Tischaufsteller von Ars edition mit stimmungsvollen Fotos

3. PREIS:

Die Stille beginnt in Dir – Insprierende Gedanken aus dem Kloster, Anselm Grün, Herder Verlag

EINSENDESCHLUSS: 11. OKTOBER 2013

Redaktion Missionsblätter
Missionsprokura St. Ottilien
86941 St. Ottilien

Die Gewinner

Lösungswort: Kirchweih

1. E. Schumacher, Rodalben
2. R. und H. Müller, Tutzing
3. A. Hohenegger, Memmingen

Herzlichen Glückwunsch!

Termine & Veranstaltungen in St. Ottilien

6. Oktober 2013

ERNTE-DANK

9.15 Uhr Konventamt: In der Gabenprozession bringen wir die „Früchte der Erde und der menschlichen Arbeit“ zum Altar

KONZERT

15.30 Uhr, Konzert „Marienvesper und Schöpfungsmesse“, in der Klosterkirche, Chor und Orchester der Pfarreiengemeinschaft Peißenberg

12. Oktober 2013

KONZERT

15.30 Uhr in der Klosterkirche Männerchor Emmering und der MGV Gröbenzell singen geistige Lieder. Das 7-stimmige „Ave Maria“ von Franz Biebl wird ebenso zu hören sein, wie das „O magnum mysterium“

27. Oktober 2013

Weltmissionssonntag mit Missions-Aussendung Br. Jesaja

9.15 Uhr Gottesdienst mit Schülerblasorchester

15.30 Uhr, Konzert in der Klosterkirche „Zyklus OKNA“ - über vier Glasmosaikfenster Marc Chagalls aus einer Synagoge in Jerusalem, Prof. Marlene Hinterberger

9. November 2013

15.00 Uhr, Requiem in G-Moll und Magnificat in D-Dur von Domenico Cimarosa, in der Klosterkirche, Vox Villae Liederkranz Weil e.V.

10. November 2013

16.00 Uhr Kammerkonzert „Wagner und Verdi für Klavier“, im Rittersaal des Exerzitienhauses, Klavierrecitals von Wojciech Waleczek

30. November 2013

15.30 Uhr Musikalischer Adventgottesdienst „An English Advent Carol Service“, in der Klosterkirche, The Munich English Choir

ab 23. September

schließt das Missionsmuseum vorübergehend bis 2014



*Ausstellung Klosterarbeiten
„Blumen, Perlen, Andacht“
bis 13.10.2013
in der Klostergalerie*

Kurse

TAG DER ORIENTIERUNG

mit P. Claudius Bals,
P. Otto Betler

19. Oktober

VORTRAGSEXERZITIEN

mit P. Matthias Wetzels
21. Oktober - 25. Oktober

OFFENES SINGEN

mit Erzabt Wolfgang Öxler
und P. Otto Betler
24. Oktober

TAGE DER SELBSTERFAHRUNG

mit P. Augustinus Pham
25. Oktober - 27. Oktober

**TAGE DES TROSTES
FÜR TRAUERENDE**

mit Br. Kornelius Wagner
25. Oktober - 27. Oktober

BETEN UND ARBEITEN

mit Br. Fabian Wetzels

6. November - 10. November

**GREGORIANISCHER CHORAL
UND MEDITATION**

mit P. Timotheus Bosch

15. November - 17. November

BESINNUNGSWOCHENENDE

mit P. Theophil Gaus

29. November - 1. Dezember

STILLE TAGE IM ADVENT

mit P. Rudolf Stenglein

2. Dezember - 6. Dezember

KLOSTER AUF ZEIT

mit P. Ludger Schäffer
und P. Otto Betler

21. - 27. Oktober, 2013

22.-27. April 2014 und auf

Anfrage bei P. Ludger Schäffer

Kontakt: ludger@ottilien.de